General-Anzeiger

für Kemberg, Bad Schmiedeberg und Umgegend

Amtsblatt für den Magistrat zu Kemberg des Königl. Amtsgerichts und versch. Gemeinden

Erscheint wöchentlich dreimal: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Bezugspreis: Vierteljährlich für Kemberg 1,18 M., durch Boten in Kemberg 1,25 M., in Straden, Pretzsch, Arnsdorf, Reuth, Gommlo und Gadth 1,25 M. und durch die Post 1,30 M.

Anzeigenpreis: Die 5gespaltene Korpuszeile oder deren Raum 15 Pfg., die 3gespaltene Reklamezeile 30 Pfg. Beilagen: 50 Pfg. für das Hundert, ausschließlich Postgebühr. — Schluß der Anzeigenannahme vormittags 10 Uhr, größere Anzeigen tags zuvor.

Nr. 152 — Kemberg, Dienstag, den 23. Dezember 1918. — 20 Jahrg.

Nationalversammlung.

Gleichzeitig mit den Lebensmittelmarken werden nächsten Freitag an jede Haushaltung **Listen** ausgegeben, die die Grundlage zur Aufstellung der Wählerlisten bilden sollen. Einzutragen sind **alle 1899 und früher geborenen männlichen und weiblichen Personen,** soweit sie **Sonntag, den 22. Dezember in Kemberg ständig wohnhaft sind.** Für richtige Ausfüllung ist der Haushaltungsvorstand verantwortlich. Die Listen sind **bis Montag, den 23. Dezember ausgefüllt im Rathause abzugeben.**

Kemberg, den 17. Dezember 1918

Der Magistrat

Für Landwirte.

Die beschlagnahmten Kartoffeln sind **nächsten Sonnabend,** den 28. Dezember von früh 9 Uhr an **am Rathause** abzuliefern. Eine Ermäßigung der festgesetzten Menge kann **unter keinen Umständen** erfolgen; die Kartoffeln sind daher **restlos** zu liefern.

Säumige haben schärfste Maßnahmen des Arbeiter- und Soldatenrats Wittenberg zu gewärtigen (Wegnahme der Kartoffeln ohne Bezahlung, Entziehung der Selbstversorgung usw.)

Kemberg, den 23. Dezember 1918.

Der Magistrat.

Reinigung der Bürgersteige.

Die Bürgersteige sind nach jedem Schneefall sofort zu reinigen und dauernd von Schnee und Eis freizuhalten. Bei Glatteis sind die Bürgersteige, nötigenfalls auch die Fahrkraßen, mit Sand zu bestreuen

Kemberg, den 23. Dezember 1918

Die Polizeiverwaltung

Weihnachtsgedanken 1918.

Von den Türmen hallen wieder einmal die Christglocken ins Land und über die stillen Fluren klingt ihr Weihnachtsgebet in die Lande hinaus: „Ehre sei Gott in der Höhe und Frieden auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen!" Und durch Tausende und Abertausende deutscher Familien klingt in diesem Jahre jene Weihnachtsverheißung wie eine süße Mär, wie eine trostbringende Kunde besserer Zeiten, die da kommen sollen. Aufgehört an allen Fronten hat das blutige Ringen in dem Millionen von Menschen sich gegenseitig zerfleischten, und wenn auch die Begleitumstände, unter denen sich der Abschluß des Weltkrieges vollzog, nicht die erwünschte Klarheit des Schlusses mit sich brachten, wenn auch unsere inneren Verhältnisse noch verworren und regelungsbedürftig sind, so steht doch zu hoffen, daß auch in dieser Hinsicht sich bald andere bessere Zeiten einstellen werden. Eine Verheißung solcher besseren Zeiten ist uns der Klang der Weihnachtsglocken sein, der von den Türmen heimlich zitternd durch kalte Nachtluft hinaus durch die Lande zieht — —

Millionen deutscher Familien feiern in diesem Jahre zum ersten Male wieder das Weihnachtsfest in Gegenwart ihres Ernährers oder ihrer erwachsenen Söhne, die der rauhe Krieg über vier Jahre hinaus von Haus und Heimat fern hielt. An die Stelle der bedrückten Stimmung aus Kriegszeiten wird zum ersten Male wieder die echte, fröhliche Weihnachtsstimmung treten. In den Duft der Tannenzweige und in das Flackern der Kerzen werden jubelnde Kinderstimmen wie einst in früheren Friedenszeiten hineinklingen, und am traulichen Familientische werden Angehörige und Verwandte den Erzählungen der heimgekehrten Kriegsteilnehmer lauschen. Werden von stillen, wehmütigen Weihnachtsfesten hören, die draußen an heißumbrandeter Front in verschlammten Schützengräben und halbverwetterten Unterständen vor sich gingen, von Weihnachtsfesten, mit denen einfacher primitiven Ausgestaltung sich der fern von den Seinen weilende Feldteilnehmer für einige Stunden ein Stückchen Heimat vergegenwärtigen suchte. Das Auge manches Zuhörers wird sich feuchten bei der Wiedergabe der wehmütigen Erinnerungen, die bei solchen Erzählungen wieder an die Oberfläche gelangen.

— — Hunderttausende unserer Familien wird es leider geben in die auch an diesem Weihnachtstage der Ernährer oder Sohn nicht zurückgekehrt ist und nie, nie wieder zurückkehren wird. In die stille Trauer dieser Hinterbliebenen wird auch der Lichterglanz des für die Kinder geschmückten Christbaums wenig oder keine Festfreude hineintragen können. Und ihrem Schmerz mag allein das Bewußtsein und die Zusicherung lindern, daß jedes deutsche Herz heute den Schmerz und Kummer mit empfindet, der sie betroffen. Daß es aus allen eine Ehrenpflicht sein soll, beim beginnenden Wiederaufbau unseres Vaterlandes auch der Pflicht gegen die Hinterbliebenen unserer gefallenen Helden eingedenk zu bleiben und ihnen ihren harten Lebensweg nach Möglichkeit zu erleichten und zu ebnen.

Politische Tagesübersicht.

Gegen die unsinnigen Lohnforderungen.

Eine halbamtliche Mahnung.

Berlin, 21. Dezember. Die außerordentlich hohen Lohnsteigerungen, die gegenwärtig an der Tagesordnung sind, stellen nur eine scheinbare Verbesserung der wirtschaftlichen Lage der Arbeiter dar. Sein Einkommen wird lediglich nominell aufgebessert. In Wahrheit führt die Erhöhung nur zu einem noch stärkeren Anziehen der Lebensmittel- und späterhin der Rohstoff- und Marktpreise. Es ist höchste Zeit, daß die Lohnsteigerung wieder in die Bahn des Tarifvertrages zurückkehrt und gewerkschaftlichen Einflüssen zugänglich wird. Ebenso muß die Anordnung von Arbeitsniederlegungen, für die der gegenwärtige Augenblick sicher so ungünstig wie möglich gewählt ist, ausschließlich den Berufsvereinen der Arbeiter überlassen bleiben. Vom Unternehmer muß weitgehende Rücksicht auf die Lebensbedingungen seiner Arbeiter verlangt werden; aber auch von deren Seite ist Rücksicht auf die Produktivität des Betriebs zu nehmen, ohne die kapitalistische Wirtschaftsführung ebenso unmöglich wie Vergesellschaftung ist.

Aufruf an die Mütter in den Ententeländern.

Stockholm. Selma Lagerlöf und Ellen Key (die berühmten schwedischen Schriftstellerinnen) haben einen Aufruf an die Mütter in den Ententeländern gerichtet, worin es heißt: Wir senden diesen Aufruf in dem unerschütterlichen Glauben an die Liebe zu allem Lebendigen und bitten Sie Ihre Regierungen zu stützen in dem gegebenen Versprechen, den Besiegten bald möglichst Hilfe zu schicken.

Aus der Heimat und dem Reiche.

Kemberg, den 23. Dezember 1918.

* An alle Leserinnen und Leser richten wir auch in diesem Jahre wieder unsere herzlichsten Weihnachtswünsche. Wohl geht das bewegt scheidende Fest unter wenig rosigen Zukunftsaussichten ins Land. Wohl sind kurz vor seinem Eintritte manchem echt deutsch empfindenden Herzen alle stolzen Zukunftsaussichten jäh zusammengebrochen, und der politische Himmel unserer kommenden Zeit ist sonnenloser und verdunkelter als je. Aber trotzdem wollen wir uns dadurch die bevorstehenden Festtage nicht beeinträchtigen und verkümmern lassen. Wollen uns der Hoffnung hingeben, daß es uns trotz aller z. Zt. noch entgegenstehenden Schwierigkeiten gelingen wird und muß, am Wiederaufbau unseres Vaterlandes tatkräftig mitzuarbeiten und Erfolgversprechendes schaffen zu können. Die Weihnachtsfeiertage aber sollen uns dazu dienen, in der stillen Behaglichkeit unseres Heims und unserer Familie neue Kräfte zum neuen Werke zu sammeln. Und deshalb sprechen wir hiermit an dieser Stelle die Hoffnung aus, daß allen unseren Leserinnen und Lesern das Christfest recht viele ihrer Wünsche und Erwartungen in Erfüllung gehen lassen möge und schließen mit einem aus ehrlichem Herzen kommenden

Frohe, gesunde, glückliche Weihnachten!

* Stille Nacht, heilige Nacht. — Ein 100jähriges Jubiläum. Nur den Wenigsten unserer Leser dürfte es bekannt sein, daß unser allbeliebtes Weihnachtslied „Stille Nacht — heilige Nacht" zu diesem Christfeste sein hundertjähriges Jubiläum feiert. Es stammt aus der Feder des Vikars Joseph Mohr, der alte Geistlicher in Oberndorf a. Halsach im Jahre 1818 das Lied dichtete und es von dem im gleichen Orte tätigen Organisten Franz Xaver Gruber vertonen ließ, worauf es im Dorfkirchlein von Oberndorf anläßlich des Weihnachtsgottesdienstes 1818 zum ersten Male gesungen wurde.

* Die Frist für die Einreichung der Listen für die Wahl zur Nationalversammlung ist abgelaufen. Der Magistrat ersucht dringend die noch fehlende Listen morgen vormittag abzugeben, da die Wählerlisten in einigen Tagen bereits ausliegen müssen.

* Gestern abend fand im oberen Saale des Posthotels eine Vorbesprechung über den Begrüßungsgottesdienstes für die heimgekehrten Krieger am 2. Weihnachtstage statt. Es wurde beschlossen, daß sich die Krieger mit dem Mitgliedern des Krieger- und Landwehrvereins früh 3/4 9 Uhr in Hotel „zur Post" versammeln. Der Kriegsverein stellt sich an die Spitze des Festzuges und der Landwehrverein schließt ihn. Es wurde der lebhafte Wunsch geäußert, daß sich nicht bloß die heimgekehrten Feldzugsteilnehmer, sondern auch die Mitglieder der beiden Vereine so zahlreich wie möglich beteiligen möchten. Die Feldzugsteilnehmer, soweit sie noch im Besitz der Uniform sind, erscheinen in Feldgrau, die übrigen passen sich in der Kleidung möglichst den beiden Vereinen an. Es wurde auch die Erwartung ausgesprochen, daß die Inhaberinnen der Kirchensitze im Schiff der Kirche diese den Teilnehmern des Festzuges als Ehrenplätze gern einräumen.

* Am gestrigen Sonntag hatte die alte Sozialdemokratische Mehrheitspartei (Richtung Ebert-Scheidemann) zu einer öffentlichen Versammlung eingeladen, die wohl infolge verspäteter Bekanntgabe nur mäßig besucht war. Nach Wahl des Büros wurde dem Referenten, Herrn Schlemm-Wittenberg, das Wort erteilt zu dem Thema: Friede, Nationalversammlung, Sozialdemokratie. Infolge eines leichten Katarrhs mußte derselbe vorzeitig abbrechen. Er beschränkte sich auf die Angabe der Ziele, für die die alte Sozialdemokratie in den Wahlkampf eintrete, er erklärte, daß nur Vernunft Deutschland vor dem endgültigen Zusammenbruch bewahren könne, daß dagegen das planlose Treiben der Unabhängigen und der Spartakusgruppe den Ruin herbeiführen müsse. In warmen Worten gedachte er auch der Toten, die unsere Truppen in den 4 Jahren vollbracht haben, er gedachte aber auch der Toten und Vermißten, die an dem Wiederaufbau nicht mitarbeiten können. Nach Annahme einer Resolution, in der sich die Versammelten zu den Darlegungen des Referenten bekennen und einem Schlußwort desselben, wurde die Versammlung geschlossen. Zuvor bat der Referent, recht zahlreich in den Wahlverein einzutreten; und es dürfte der alten Mehrheitspartei bei Verfolg des vorgetragenen Programms nicht schwer fallen, alle einsichtigen Kreise der Arbeiterschaft um sich zu scharen und den Sieg über den radikalen linken Flügel zu erringen zum Wohle der deutschen Republik.

Berliner Apollotheater-Gesellschaft. Am Sonntag, den 29. Dezember, findet im Saale des Schützenhauses das einmalige Gastspiel der Berliner Apollotheater-Gesellschaft mit ihrem neuesten Schlager: „Schnuckchen, der Stolz der 3. Kompagnie" statt. Diese glänzende Burleske des bekannten Kölnes Humoristen W. Hartstein, die im Apollotheater monatelang ausverkaufte Häuser erzielte, ist von Heinz Gorta mit gefälliger Musik versehen und hat dadurch unbedingt noch gewonnen. Ueberall konnte die Apollotheater-Gesellschaft, die über hervorragende gut eingespielte Kräfte verfügt, volle Häuser und stürmischen Beifall erringen. Wenn „Schnuckchen", der famose Musketier Dickelbeck, die Bühne betritt, beginnen ununterbrochene Lachsalven, und Lachen, mal herzlich lachen und für ein paar Stunden die Sorgen des Alltags vergessen, das tut uns doch jetzt besonders not. — Nachmittags 4 Uhr ist Kindervorstellung: „Des armen Kindes Weihnachtspuppe", in welcher die kleine 7jährige Künstlerin „Klein Ilse" die Hauptrolle spielt.

Notiz. Zur Vermeidung von Irrtümern sei nochmals darauf hingewiesen, daß der Begrüßungsgottesdienst der heimgekehrten Krieger nicht am 2., sondern am 1. Weihnachtsfeiertag sein wird und daß für titte Kriegsteilnehmer daran teilzunehmen gesetzt werden.

Pretzsch. In einer im Gensenhauserschen Saal abgehaltenen Versammlung wurde eine Ortsgruppe der Deutschen Demokratischen Partei für Pretzsch und Umgegend gegründet, als deren 1. Vorsitzender Herr Sanitätsrat Dr. Albrecht gewählt wurde.

Aschersleben, 17. Dezember. (Gewaltakt des hiesigen Soldatenrats.) Wie die neue republikanische Freiheit bewertet wird, zeigt wieder einmal ein Akt gesetzlosester Willkür. Der hiesige Soldatenrat hatte zu wiederholtem Male den Landwirt Lehm im militärischen Tone aufgefordert, zu einer Besprechung wegen Gefangenenkommandos zu erscheinen. Der Landwirt leistete keine Folge, da vom Soldatenrat ein Zivilist nicht vorgeladen werden könne. Hierauf stellte der Soldatenrat einen Haftbefehl aus und gab ihn zur Ausführung der Polizei. Diese verweigerte die Festnahme, zudem auf telephonische Anfrage beim Generalkommando in Magdeburg die Antwort zurückgegeben war, daß ein Soldatenrat nicht befugt ist, eine Zivilperson zu verhaften. Jetzt schritt der Soldatenrat selbst zur Festnahme und ließ den Landwirt Lehm durch zwei Soldaten mit aufgepflanzten Seitengewehr durch die Straßen abführen. Ihm wurde öffnet, daß er sich noch einmal freiwillig einzufinden habe.

Kirchliche Nachrichten.

1. Kemberg.

Dienstag, den 24. Dezember abends 6 Uhr: Christabendfeier. Propst Meyer.

Mittwoch, den 25. Dezember (1. Christtag). Kollekte für den Jerusalemsverein.

Vorm. 9 Uhr: Hauptgottesdienst. Archidiakonus Schulze.

Nachm. 1 Uhr: Gottesdienst. Propst Meyer.

Donnerstag, den 26. Dezember (2. Christtag). Kollekte für den Kirchbaufonds.

Vorm. 9 Uhr: Begrüßungsgottesdienst für die heimgekehrten Krieger. Propst Meyer.

Nachm. 1 Uhr: Gottesdienst. Archidiakonus Schulze.

2. Gommlo.

Mittwoch, den 25. Dezember (1. Christtag).

Vorm. 9 Uhr: Beichte.

Vorm. 1/2 10 Uhr: Gottesdienst. Propst Meyer.

Hierauf Feier des heiligen Abendmahls.

Donnerstag, den 26. Dezember (2. Christtag).

Vorm. 1/2 10 Uhr: Begrüßungsgottesdienst für die heimgekehrten Krieger. Archid. Schulze.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-191812234/fragment/page=0001

Was die Wählerin wissen muss.

Das Geld in der deutschen Republik.

In einem jeden Staat ist Tüchtigkeit und Bildung die Hauptsache. Nicht daß jeder diejenige Arbeit verrichtet, die nach etwas aussieht, ist das wichtigste, dabei würde es so kommen wie bei den vielen Köchen, die den Brei verderben. Daß jeder seine Arbeit gut macht, darauf kommt es an. Und unser Bildung verstehen wir nicht, daß einer Musik und Sprachen und Malen usw. beherrscht, sondern daß er die Natürlichkeit eines offenen und menschlichen Charakters besitzt, der nicht den Kritiker spielt, wo er selbst der Nachsicht bedarf.

Die meisten, oder doch sehr viele Menschen sehen aber in dem Schlüssel zum Geldkasten den Pförtner zum irdischen Himmel. Absonderlich heute, wo auskömmliches Geld eine Daseins-Notwendigkeit ist. Da ist es nun falsch, anzunehmen, daß in einer Republik das Geld von den Bäumen geschüttelt oder sonst auf leichte Art, durch Heexrei, zusammengebracht werden kann. Das ist und bleibt unantastbare Wahrheit, daß jeder Staat nur so viel Geld hat, als ihm seine Angehörigen erarbeiten. Legen die die Hände in den Schoß, so hat er nichts und kann auch nichts geben.

Das bleibt zutreffend, auch wenn wir den Staatsbesitz in Betracht ziehen. Dem Deutschen Reich gehört die Post, die Einzelstaaten haben großen Besitz an Domänen, Forsten, Eisenbahnen, Bergwerken aller Art, die jährlich viele Millionen einbringen. Aber nur, weil darin tapfer gearbeitet wird. Und hätten wir in Deutschland Goldbergwerke, so müßte das Edelmetall doch zu Tage gefördert und verarbeitet werden. Und die Haupteinnahmen des Staates, die Steuern, können nur eingehen, wenn die Steuerzahler etwas verdienen, also arbeiten. Selbst wenn nach den Wünschen radikalster Kommunisten aller Besitz verstaatlicht würde, so wäre es nur eine tote, wertlose Menge, wenn es nicht durch Tätigkeit in Geld umgewandelt würde.

Wir müssen also arbeiten, nicht nur um vom Ertrage der Arbeit leben zu können, sondern auch, um dem Staate Geld für seine Ausgaben im Interesse der Allgemeinheit zu schaffen. Da sagt nun ein Schlaukopf: Der Staat braucht ja nur Papiergeld drucken zu lassen, dann hat er so viel Geld, wie er braucht. Das könne er, aber dies schöne Papiergeld würde leider an dem Tage seinen Wert verlieren, an dem klar würde, daß der Staat außerstande ist, das Papiergeld gegen Metallgeld einzulösen. Dann wäre der Staat bankerott, und seine Bürger, die die Taschen voll von dem Papiergeld hätten, mit ihm. Natürlich wird nicht jeder diese Umwechselung des Papiergeldes in Silber oder Geld verlangen, denn das Publikum vertraut der Solidität, das heißt, der Ehrenhaftigkeit des Staates, es gibt also dem Staat Kredit. Und damit kommen wir zu dem Geheimnis der ganzen Geldwirtschaft: Wie der Staat, so ist sein Geld. Ein gesundes, arbeitsfreudiges Staatswesen hat überall in der Welt Kredit; ein träges, versumpfendes Volk wird über die Achseln angesehen, und sein Geld ebenso. Wohin wir streben müssen, ist klar.

Wenn die Hausfrau am Monatsersten ihrer Hausgehilfin den Lohn auszahlt, so gibt sie ihr in dem heutigen Papiergelde eine Anweisung auf den Geldbesitz des Staates. Das Mädchen weiß aber, daß sie das bare Geld immer haben könnte, wenn sie es wollte, und so gibt auch sie dem Staate Kredit und gibt das Papier weiter. So machen es alle Tausende. Was sie durch ihre Arbeit schaffen, dafür erhalten sie Staatsgeld; in dem Augenblick, wo die Arbeit totale rüstet, ist auch das Geld in seinem Werte erschöpft. In dem bekannten Studentenliede heißt es: „Die Arbeit ist kein Frosch, sie huppt uns nicht davon!" Das ist richtig, die Arbeit huppt nicht davon. Wohl aber das Geld, das mit der Arbeit verdient worden wäre. Und darum ist Kapital-Geldbesitz nichts als angewandte Arbeit!

Wm.

Kronprinz Rupprecht als Gegner Ludendorffs.

Ueber die Haltung des Kronprinzen Rupprecht von Bayern während des Krieges wird mitgeteilt:

Kronprinz Rupprecht stand fast von den ersten Tagen des Feldzuges an in militärischem und politischem Gegensatz zum Großen Hauptquartier. Schon 1914 hat er sich mit allen Kräften dagegen gewehrt, den vergeblichen Durchbruch durch die große französische Festungslinie zu unternehmen. Er sah das negative Resultat voraus. 1915 hat er bittere Klage über Falkenhayn geführt, der in keiner Weise für Flugzeuge und schweres Geschütz sorgte.

Die Zerstörungen des Ludendorffschen strategischen Rückzuges hat er mißbilligt, und er geriet in immer schrofferen Gegensatz zu Ludendorff dadurch, daß er alle unnützen Offensiven verdammte. Ganz zum Schluß des Feldzuges hat er die Offensive gegen die Engländer zur Trennung von den Franzosen, die glücklich eingeleitet war, unterbrechen müssen, trotz seines Widerspruchs, weil Ludendorff plötzlich gegen die Franzosen einschwenken ließ und dadurch die große Niederlage herbeiführte.

Der Prinz war vom Frühjahr 1916 an ein ganz konsequenter Anhänger des Verständigungsfriedens mit völliger Wiederherstellung Belgiens. Er hat aus dieser Meinung nie ein Hehl gemacht, weder seinem Vater noch dem Deutschen Kaiser, noch den leitenden politischen Stellen gegenüber. Mit Kaiser Wilhelm hat er deswegen im Februar 1918, als der Kaiser zur goldenen Hochzeit in München war, eine sehr lebhafte Auseinandersetzung gehabt. Er sah dann das Kommende herannahen und hat vergeblich versucht, immer wieder durch neue Mahnung auf eine rasche Beendigung des Kampfes und einen leidlichen Frieden hinzuwirken.

Gerichtliches.

Wieder ins Zuchthaus. Eine unverbesserliche Diebin, die schon vielfach mit Zuchthaus vorbestrafte Arbeiterin Bertha Fritsch aus Weißeldorf stand wiederum vor der Strafkammer in Schweidnitz wegen eines Einbruches, den sie in der Wohnung einer Frau in Zülzendorf, Kreis Nimptsch, verübt hatte. Sie verschaffte sich dort unter der falschen Angabe, daß sie Arbeit in den Nickelwerken gefunden habe, Logis, schwindelte der Frau noch für hundert Mark Kleidungsstücke ab und verschwand schließlich, nachdem sie noch aus einem Vertikow 50 Mark bares Geld gestohlen hatte. Die Strafkammer verurteilte die Fritsch jetzt zu 3 Jahren Zuchthaus, 5 Jahren Ehrverlust und entsprechenden Nebenstrafen.

Die Trinkgeldabgabe des Zahlkellners. Die Streitfrage, ob es gegen die guten Sitten verstößt, wenn ein Zahlkellner einen Teil seiner Trinkgeldereinnahme an den Lokalbesitzer abgeben muß, beschäftigte das Berliner Gewerbegericht. Es handelte sich um den Zahlkellner des Kaffees Bauer, der bei der Anstellung verpflichtet wurde, 4 v. H. des Inkassos an die Geschäftsleitung abzuführen. Diese Gelder wurden zur Bezahlung der Zuträger des Kellners, also der ihm unmittelbar unterstellten Gehilfen, verwandt. Acht Monate hatte der Kläger gegen dies Verfahren keine Einwendungen erhoben, er wurde dann zum Heeresdienst eingezogen und erhob erst, als er wieder zurückkam, Anspruch auf Rückzahlung der ihm nach seiner Ansicht zu Unrecht gekürzten Gelder. Es verstoße, so führte der Kläger aus, gegen die guten Sitten, wenn ein Kaffeehausinhaber Trinkgelder, die der Kellner für seine persönlichen Dienstleistungen bekomme, mit Beschlag belege und sie zur Entlohnung von Gehilfen benutze. Der Vertreter des beklagten Kaffees wandte demgegenüber ein, der Zahlkellner habe früher wohl nie an die Sittenwidrigkeit gedacht, sonst hätte er doch nicht acht Monate lang die Abgabe anstandslos bezahlt. Es sei auch nicht einzusehen, warum es gegen die guten Sitten verstoßen solle, einen Teil des Trinkgeldes den Gehilfen zuzuführen, welche die eigentliche Bedienung ausführten. Der Zahlkellner bekomme doch nur das Trinkgeld darum in seine Hände, weil er die Zechen kassiere. Wenn man das Publikum fragen würde, wem das Trinkgeld zukommen solle, so würde sicherlich der größte Teil sich für den bedienenden Kellner und nicht für den Zahlkellner entscheiden.

Das Gewerbegericht kam zur Entscheidung, daß in diesem Falle die Trinkgeldabgabe nicht gegen die guten Sitten verstoße, der Kläger wurde deshalb abgewiesen. Eine Rückzahlung der Beträge könne er nicht verlangen.

Warum Thyssen und Stinnes verhaftet wurden. Die bisherigen Vernehmungen des Kellners Rudolph Börsch, auf dessen Denunziation hin Thyssen, Stinnes und mehrere Direktoren verhaftet worden waren, haben jetzt eine völlige Aufklärung der Beweggründe, die den Kellner zu seinem Lügengewebe veranlaßt haben, noch nicht gebracht. Börsch behauptet, er habe lediglich aus Wichtigtuerei die Konferenz der Großindustriellen erfunden. Die Grundlage dafür seien Angaben gewesen, die ihm ein anderer Kellner einen Tag vorher gemacht hätte. An diesem vorhergehenden Tage sei im Hotel in Dortmund eine Zusammenkunft von Mitgliedern des Zementverbandes gewesen. Ein Kellner, der dort bediente, habe ihm nachher Mitteilungen gemacht über Gespräche, aus denen hervorgegangen sei, daß eine Losreißung rheinisch-westfälischen Industriegebietes von Preußen und eine Anlehnung an Frankreich beabsichtigt sei.

Börsch hat diese Konferenz einfach auf einen Tag später verlegt, anstelle des Zementverbandes die Großindustriellen daran teilnehmen lassen und an den Arbeiter- und Soldatenrat in Mülheim dann die sensationelle Anzeige erstattet.

Die Republik Neukölln.

In den meist von Arbeitern bewohnten Vorstadt von Berlin Neukölln haben die Spartakusleute zwar auch nur einen kleinen Anhang, aber sie haben es verstanden, die Gewalt in ihre Hände zu bringen und terrorisieren das ganze Gemeinwesen. Sie haben eine eigene Republik errichtet, den Magistrat abgesetzt, die Stadtverordneten davongejagt und „regieren" nach Methoden, die jetzt selbst der nachsichtigen Regierung zu bunt geworden sind. Das preußische Ministerium hat also angeordnet und dem Neuköllner A.- und S.Rat erklärt, daß seine Uebergriffe die Tätigkeit des städtischen Verwaltungsapparates in einer die Aufrechterhaltung der Ordnung und der Volksernährung auf das ernsteste gefährdenden Weise lahmlegten. Wir erwarten, so sagt die Regierung weiter, daß der A- und S.-Rat diese ungesetzlichen Maßnahmen sofort rückgängig machen und in Zukunft seine Tätigkeit im Rahmen der Richtlinien des Vollzugsrates halten wird. Es ist schleunigst dafür Sorge zu tragen, daß der Magistrat und die Stadtverordneten-Versammlung ihre Tätigkeit unbehindert nach den bestehenden gesetzlichen Bestimmungen wieder aufzunehmen und fortzusetzen in der Lage seien.

Vorläufig sieht es so aus, als ob die Neuköllner Leitung auf alle Anweisungen aus Berlin pfeifen.

Die Bevölkerung von Neukölln ist direkt zur Verzweiflung getrieben und es machen sich Anzeichen geltend, daß man dort zur Selbsthilfe schreiten wird. In einer Versammlung der städtischen Arbeiter kam zum Ausdruck, daß die Arbeiterschaft Neuköllns die unerhörten Zustände in der Gemeinde nicht länger zu dulden geneigt ist. Wenn bis zum Montag, um 10 Uhr am Vormittag nicht eine Aenderung eintritt, würde die Arbeiterschaft verstehen, sich selber ihre Rechte zu verschaffen. Der jetzige A.- und S.-Rat müsse für jeden Fall aufgelöst und durch einen neuen ersetzt werden, der von der ganzen Arbeiterschaft und den Soldaten gewählt ist. — Beamte und Angestellte haben sich dem Vorgehen der Arbeiterschaft angeschlossen

Aus aller Welt.

Ernste Wendung des Kohlenstreiks.

Die Streikbewegung, die auf den Zechen der Thyl-

Die Kinder Klingströms.

Roman von Wilhelm Jordan.

Ich wußte das wohl immer und hatte sie fast lieb wie eine Mutter. Aber so recht kam ihre himmlische Güte doch erst in ihrer letzten Leidenszeit zur Geltung. Und meine arme kleine Maria! Anstatt nun als erwachsenes Mädchen Bälle zu besuchen, worauf sie sich schon so gefreut hatte, war sie an das Krankenbett der Mutter gefesselt."

Frau von Hartringen nickte. „Ja, es hat eben jeder seinen Teil zu tragen. Alles in allem war diese Stellung in Kurland doch ein großes Glück für dich. Freilich, du warst mein liebes Wunderkind und hattest mit achtzehn Jahren dein Erzieherinnen-Examen glänzend bestanden. Aber jede findet dann doch nicht ein Haus, wo sie wie eine Tochter behandelt wird und sechs Jahre lang bleibt." —

„O, München, auf unserm Nachbargut ist eine Erzieherin, die schon zwanzig Jahre in derselben Familie ist. Man ist sehr konservativ in Kurland, und wenn ich auch, nachdem Maria erwachsen war, ein Viertelsjahr nach Deutschland zurückkehren durfte, so sollte ich dann doch wieder zu meiner lieben Baronin kommen, als ihre Gesellschafterin, und sollte bei ihr bleiben, wenn Maria heiratete, was gewiß bald geschieht, so schön und reich wie sie ist."

„Sie muß dich sehr lieb gehabt haben, das zeigt ihr Testament." — „Ja, es war rührend, wie sie sich mit mir beschäftigte, als sie fühlte, daß sie immer schwächer wurde. „Ich muß für Ihre Zukunft sorgen, Kind," sagte sie zu mir, „mein Mann ist noch nicht alt genug, um Sie im Hause zu behalten, aber der Gedanke, daß Sie unter fremde Menschen gestoßen werden sollen, ist mir unerträglich."

„Die gute, liebe Frau! Nein, unter Fremde brauchst du jetzt nicht mehr zu gehen; mit den achtzehnhundert Mark jährliche Rente, die sie dir verschrieben hat, bist du ganz selbständig und unabhängig. Und vorläufig läßt der Bruder dich auch gar nicht fort"

„Freilich, Schwester, aber für die Länge kann ich ihm doch nicht zur Last fallen, und dann, siehst du, bin ich auch zu gesund und zu sehr an Tätigkeit gewöhnt, um hier für immer ein idyllisches Leben mit Euch zu führen. Aber es ist ja schon ein so großes Glück, mit Ruhe abwarten zu können, bis man etwas Passendes findet, nicht für das tägliche Brot sorgen zu müssen, sondern es sich, sozusagen, als Luxusartikel nebenbei verdienen zu können. Daß du hier bei den Geschwistern bist, ist ein großer Segen, Minchen, denn die arme Toni ist ja ohnehin so kränklich, daß ich nicht weiß, wie die Geschwister ohne dich und deine Hilfe auskommen sollten. Mich aber brauchen sie nicht, ich bin hier für ein paar Wochen ja so herzlich gern — aber für die Dauer ist das nichts für mich. Und ich will dirs nur gestehen, ich habe schon ein Inserat in die Zeitungen einrücken lassen, in dem ich mich als Gesellschafterin, Pflegerin und Erzieherin für größere Mädchen anbiete." Frau von Hartringen nickte.

„Verstehen kann ich das schon, aber — du mußt es nicht unschwesterlich finden, wenn ich deinem Inserat wenigstens in den ersten Wochen noch keinen Erfolg wünsche."

Ueber den Fahrweg, der den Wald durchschnitt, kam ein offener Wagen knarrend heran. Die Räder versanken ab und zu in den tief ausgefahrenen Lehmgleisen, und der Herr, der im Wagen saß, bekam dann einen Stoß, der ihn emporschnellen machte.

„Halt einmal, Christick," rief er dem Kutscher zu, „ich werde bis zur Oder gehen, der Weg ist ja wieder einmal miserabel."

Frau von Hartringen wandte den Kopf beim Ton dieser Stimme und blickte aus ihrem Fichtenversteck hervor. „Guten Morgen, Herr Doktor," rief sie dem alten Herrn zu, der jetzt rüstig über den schlechten Weg dahinschritt.

„Es ist der Neyburger Doktor, komm Lenchen, den mußt du begrüßen." — Der Doktor schob die Brille tiefer herab auf die Nase und blickte über dieselbe hinweg die Damen an, die jetzt hinter den Fichten hervortraten.

„Ah Frau von Hartringen, na, ich komme gerade bei Jackwitz vorbei und wollte da 'mal nachfragen. Wie geht es?" Er hielt plötzlich inne und blickte Lena prüfend an. Ein wohlgefälliges Lächeln huschte über die hundert Fältchen, welche sein Gesicht durchzogen.

„Ergebenster —" grüßte er die junge Dame, und auf Frau von Hartringens Erklärung: „Meine Schwester Lenchen," reichte er ihr die Hand entgegen. — „Ah, unser kursländisches Fräulein, willkommen, willkommen. Sie sind ja ein Staatsfrauenzimmer geworden, Fräulein Lenchen — oder Fräulein von Helden muß ich wohl sagen — —"

„Nein, nein, lieber Herr Doktor, ich erlasse Ihnen sogar das „Fräulein", wenn Sie für mich der „Onkel Doktor" bleiben wollen, wie früher," rief Lena lachend, „und zur Neubefestigung unserer uralten Freundschaft lassen Sie sich ein paar Frühlingsblumen ins Knopfloch stecken, so. — Wissen Sie, ich bin wie berauscht vom deutschen Frühling!"

„Hm, danke, danke, sehen selbst aus wie der deutsche Frühling, Sie kleine Hexe." — „Nein, lieber Onkel Doktor, das gilt nicht. Mit vierundzwanzig Jahren ist der Frühling für ein Mädchen vorbei, aber das schadet nichts, der Sommer ist auch gut!"

„Vierundzwanzig Jahre wollen Sie schon sein? Na ja, ja, 's wird stimmen! Schadet nichts, Sie sehen jünger aus, und für einen Doktor ist's 'ne Herzensfreude, einmal ein junges Frauenzimmer zu sehen, das nicht so ausschaut, als ob man ihr Eisenpillen verschreiben müßte!"

„O, ich glühe nicht immer wie eine Päonie, ich bin jetzt warm vom Gehen!" — „Entschuldigen Sie sich nur wegen der schönen Farben, um die Sie viele beneiden würden. Aber wer mit solchen Augen in die Welt sieht, der ist gesund an Leib und Seele; ich als Doktor muß das wissen!"

„Sie werden mir mein Lenchen ja eitel machen, wenn Sie so fortfahren wollen, ihr in einem Atemzuge zehn Schmeicheleien zu sagen." — „I, Frau von Hartringen, der Doktor Romer schmeichelt nicht, daß weiß jedes Kind in Neyburg — der ist grob, wie die Wahrheit — aber ich habe meine Freude an Ihnen, Lena, und die muß mir Ihre Schwester schon lassen."

„Sie teilt sie sogar, Doktorchen, und nun kommen wir mit Ihnen nach Jackwitz. Meine Schwägerin ist heute leidlich wohl, nur schwach wie immer. Sie wissen schon!" Der Doktor nickte und schritt zwischen den beiden Frauen über den Waldweg dahin. Zuerst war von Kurland die Rede, dann kam auf Neyburg und die Internas des Städtchens zu sprechen.

„Es tut mir so leid, daß der Verkehr zwischen uns und

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-191812234/fragment/page=0002

sen Gewerkschaft „Deutscher Kaiser" ausbrach, geht auf immer mehr Zechen des Ruhrgebiets über. Die Zahl der Streikenden hat sich auf über 10 000 erhöht. Die Streikenden verlangen auf verschiedenen Zechen statt der mit den Gewerkschaften vereinbarten achtstündigen Arbeitszeit die siebenstündige Schicht und einen Schichtlohn für die Hauer von 20 Mark pro Tag. Die Belegschaften der Zechen der Arenbergschen Bergbau A.-G. verlangen außerdem für jeden Bergarbeiter, der vier Jahre lang unter Tage gearbeitet hat, eine Gratifikation von 1000 Mark.

Die radikale Streikbewegung nimmt einen sehr ernsten Charakter an und droht immer weitere Kreise der Bergarbeiterschaft zu ergreifen. Dabei muß damit gerechnet werden, daß das auf „Deutscher Kaiser" und „Neumühl" angewandte Verfahren, durch Drohung mit der Zerstörung der Zechenanlagen die Bewilligung der von der Bergarbeiterverbänden keineswegs gebilligten Forderungen zu erzwingen, Nachahmung finden.

* **Frontsoldaten verhaften Spartakus-Leute.** Der Pirnaer Soldatenrat teilt mit, daß der Vorsitzende des Arbeiterrats Kimmich, sowie der frühere Reichstagsabgeordnete Rühle in Schutzhaft genommen worden sind. Durch Verteilung von Waffen war der Verdacht entstanden, daß ein Putsch geplant sei. Um die Einwohnerschaft vor Blutvergießen zu schützen, haben die aus dem Felde heimkehrenden Soldaten diese Maßnahme ergriffen. Das Publikum wird vom Soldatenrat vor Ansammlungen gewarnt. Rühle ist der Führer der Spartakusgruppe in Sachsen. — Man darf wohl fragen, wann kommt Herr Liebknecht an die Reihe.

* **Vom Zuge zerstückelt.** Einen schauerlichen Fund machten Bahnbeamte auf der Strecke Schweidnitz-Königszelt. Sie fanden unweit der Wege-Unterführung, die nach den Militär-Schießständen führt, den in zwei Teile zerschnittenen Leichnam einer Frau im Alter von ungefähr 40 Jahren. Da die Fundstelle auf einem hohen Damme liegt, ist nur anzunehmen, daß sich die Frau absichtlich vor einen Zug geworfen hat. Die Persönlichkeit der Selbstmörderin ist bisher noch nicht ermittelt.

* **Was manchem der Krieg einbrachte.** Bei einer Frau W. in Lazisk bei Pleß wurden durch einen Gendarm 42 000 Franks beschlagnahmt. Dieses Geld in Papiernoten und zahlreichen anderen Wertpapieren hatte ihr Mann, der im Westen kämpfte, bei einem Raubzuge im Westen erbeutet. Durch einen Freund ließ W. das Geld zu seiner Frau bringen. Der Freund erhielt dafür 10 000 Franks. Die Wertpapiere wurden zunächst nach Rybnik gebracht.

* **Tragischer Tod.** Im Walzwerk der Laurahütte geriet der Arbeiter Wielsch zwischen die Walzmassen und erlitt hierbei derartige Quetschungen, daß er bald darauf verstarb. Erst kürzlich nach vier Jahren aus dem Kriege heimgekehrt, hinterläßt der Verstorbene eine Witwe und mehrere Kinder.

* **Knoblauchswurst von Kamelfleisch** wird es in den nächsten Tagen in einer Magdeburger Wurstfabrik geben. Die Firma hat vom Zirkus Krone ein überzähllig gewordenes Dromedar erworben, das, nachdem es durch einen Wurstkessel gegangen ist, wahrscheinlich ebenso munden wird, wie vor einiger Zeit der aus dem Zirkus Hagenbeck stammende Elefant.

* **Oberarzt und Schreibfräulein.** Aus Kolberg wird mitgeteilt: Nach einer Verfügung des Arbeiter- und Soldatenrats bezieht im Lazarett monatlich: der Oberarzt 175 Mk., der Sanitätssoldat 171 Mk., das Schreibfräulein 250 Mark, der Schreiber 171 Mark, die Reinemachefrau 160 Mark. Daß der Oberarzt rund zwölf Jahre länger für seine Ausbildung gebraucht hat, als das Schreibfräulein, scheint dem Arbeiter- und Soldatenrat in Kolberg bisher nicht zum Bewußtsein gekommen zu sein. Geht es so fort, so wird niemand mehr Zeit und Geld für eine höhere Ausbildung verwenden, und wir versinken in Barbarei. Auf dem besten Wege dazu sind wir.

* **Ein jugendlicher Blaubart.** In Meidling hat der 23jährige Geschäftsdiener Wilhelm Schiroky aus Wien seine 21jährige Frau Marie erschossen und sich dann selbst der Polizei gestellt. Schiroky hat im Jahre 1914 seine Geliebte Marie Harkamp erwürgt und ist damals nach seiner Selbststellung zu drei Jahren schweren Kerkers verurteilt worden. Er hatte im Mai dieses Jahres seine Strafe abgebüßt und sich alsdann verheiratet.

Volksleben und Wirtschaft.

= **Gewinnbeteiligung der Arbeiter.** Einen beachtenswerten Beschluß, um den sozialen Forderungen der neuen Zeit Rechnung zu tragen, hat die Verwaltung der Münchener Eggenfabrik gefaßt. Die Satzungsbestimmungen über die Gewinnverteilung sollen in der Weise geändert werden, daß an den über eine 4prozentige Dividende hinaus erfolgenden Ausschüttungen den Arbeitern und Angestellten des Unternehmens ein beträchtlicher Anteil gewährt wird.

Der Gedanke, die Arbeiter an dem Gewinn des Unternehmens, dem sie ihre Arbeitskraft widmen zu beteiligen und ihnen dadurch bis zu einem gewissen Grade den Charakter des Selbstunternehmers zu verleihen, ist alt; manche glaubten von ihm die Lösung des sozialen Problems erwarten zu können. In der Praxis hat er, und zwar nicht bloß bei den Unternehmern, sondern auch in weiten Arbeiterkreisen, bisher wenig Anklang gefunden, wenn man von dem berühmten Beispiel der Zeißwerke in Jena absieht, deren genialer Organisator, Professor Ernst Abbe, die von ihm auch schriftstellerisch propagierte Idee der Gewinnbeteiligung der Arbeiter und Angestellten mit vorbildlicher Selbstverleugnung in die Tat umgesetzt hat.

= **Noch keine Einschaltung des freien Handels.** Das Reichsernährungsamt steht auf dem Standpunkt, daß es gegenwärtig ganz unmöglich sei, den Wünschen nach Einschaltung des freien Handels irgendwie entgegenzukommen. Es mißbilligt alle Versuche, über den Kopf der Reichsinstanzen hinweg Lebensmittel aus dem Auslande zu beschaffen. Erst wenn die neutralen Staaten über ihr Kontingent liefern, käme für den Ankauf der freie Handel in Frage. Die Z.E.G. soll ein Teil des Reichsernährungsamtes werden und als Einfuhrzentrale der bestehenden Reichsstellen dienen.

= **Die Zahl der zivilversorgungsberechtigten deutschen Unteroffiziere** beträgt etwa 35 000, die jetzt alle zur Entlassung kommen. Sie brauchen wegen ihrer Zukunft keine Besorgnisse zu haben, denn es sind für sie eine große Zahl von Aemtern und Stellen reserviert worden, die in den amtlichen Bekanntmachungen mitgeteilt werden. Diejenigen Unteroffiziere, die den Zivilversorgungsschein noch nicht erreichten, tun am besten, sich bei den vorgesetzten Stellen zu versichern, welche Aussicht bei den einzelnen Truppenteilen für sie besteht, den Schein noch zu erlangen. An Unteroffizieren, die kapitulierten, ohne den Schein erhalten zu haben, sind etwa 25 000 vorhanden.

= **Jedermann darf wieder radfahren.** Alle Beschlagnahmungen von Fahrrädern, Gummi usw. sind aufgehoben worden, so daß der Fahrradverkehr nunmehr von jeder Einschränkung wieder befreit ist. Man kann wieder überall radfahren. Auf Automobilreisen hat die neue Verordnung keinerlei Einfluß: für diese Reisen bleiben die alten Vorschriften nach wie vor in Kraft.

Der Stumme.

— Ein alter Tagedieb, dem der Straßenbettel zu mühselig geworden ist, verschafft sich einen Bettelbrief, was, wie er angeblich gehört hat, ein besonders lohnendes Geschäft sein soll. Er geht in ein Kontor und überreicht seinen Brief mit einem höflichen „Guten Tag!"

Die Kassiererin: „Aber hier steht ja, daß der Vorzeiger stumm ist, und Sie sagen Guten Tag?"

Der Bettler stutzt, faßt sich aber schnell und sagt in überzeugendem Ton: „Ja, das ist aber auch das einzige Wort, das ich sprechen kann, liebes Fräulein."

---

den Klingströms aufgehört hat," sagte Frau von Hartring. „Die junge Witwe soll jetzt bei ihrem Vater leben, das wäre so ein netter Umgang für Lenchen."

„Na, viel Freude würde sie nicht davon haben," meinte der Doktor. „Die Sorge um diese Frau liegt mir eigentlich schwer auf dem Herzen." — „Ist sie krank?" — „Körperlich noch nicht — aber die Verhältnisse, unter denen sie lebt, sind ungesund — und darunter leidet schließlich auch die leibliche Gesundheit."

„Ist sie sehr unglücklich über den Tod ihres Mannes?" — „Nein, denn sie hat nicht besonders mit ihm gelebt; aber sie weiß nicht, was sie mit sich in Neyburg anfangen soll, und wenn der Mensch sich selbst im Wege ist, das ist ungesund." — „Sie hat doch ihren Vater —"

„Ja, der hat so ziemlich den ganzen Tag im Postbureau zu tun und ist nicht gewohnt, sich mit einem jungen Frauenzimmer zu beschäftigen. Und sie ist Gegenstand von hunderttausend Klatschereien in Neyburg, was natürlich zur Folge hat, daß sie sich ganz zurückzieht. Reich ist sie außerdem, zu tun hat sie also nichts, gelernt hat sie auch nicht viel, und Talente, die ihr über die Einsamkeit hinweghelfen, besitzt sie wohl, hat sie aber nicht ausgebildet. Dazu steckt das Klingströmsche Blut in ihr — das ist eine böse Kombination!" — „Ich verstehe noch nicht ganz, was Sie meinen, Onkel Doktor." — „Ja, sehen Sie, Kind, wenn Sie eine Raupe in eine Pappschachtel mit Luftlöchern stecken, so verpuppt sie sich, stecken Sie aber einen Schmetterling hinein, so verkommt er; das letztere ist der Fall der Baronin." — „Ist sie denn ein Schmetterling?" — „Sie ist eine Klingström, sie hat geistige Flügel, aber sie weiß sie nicht zu gebrauchen. Die Klingströms haben alle Originalität bei hoher Begabung — und das ist doch, was man so gewöhnlich Genie nennt. Eine gefährliche Mitgabe fürs Leben, Kind." — „Eine schöne Mitgabe doch!" — „Sie reden, wie es sich für Ihre zwanzig — pardon, vierundzwanzig Jahre schickt! Ich sage Ihnen aber, wo ich bei einem Kinde geniale Züge und Anlage wittere, da sage ich den Eltern: hütet euch! Sorgt für normale körperliche Erziehung und für Entwickelung eines klaren, moralischen Charakters. Nur wo das Genie mit Charakterstärke, festem Willen und Fleiß sich verbindet, da gibt es einen harmonischen, leistungsfähigen Menschen. Wo es sich mit der Eitelkeit, der Selbstbespiegelung verbindet, wo der charakteristische Grundzug des Genies, den der Dichter in den Worten ausdrückt „ich hasse des Lebens behaglichen Lauf", nur zu Extravaganzen und nicht zu einer befreienden Tat führt, da richtet das Genie das Individuum zu Grunde, anstatt es zu den Höhen des Lebens zu führen; da artet es aus in Verrücktheit oder Verbrechen oder beides zugleich, was ja ohnehin nicht immer zu trennen ist."

„Das ist unheimlich, was Sie da sagen, Onkel Doktor." — „Na, nehmen Sie es nicht ungnädig, Kind, 's ist mein Steckenpferd, auf das ich geraten bin, die Verquickung psychologischer und physiologischer Vorgänge und die Familie Klingström außerdem. Sehen Sie, ich kenne den alten Klingström nun seit dreißig Jahren und habe ihn lieb wie einen Bruder. Na, und das überträgt sich unwillkürlich auf die Kinder, die alle vorzüglich beanlagt sind, die er aber spottschlecht erzogen hat . . ."

Sie hatten die Fährstelle erreicht, der Wagen des Doktors stand schon auf der Fähre, nebst einigen Bauernfuhrwerken und den dazu gehörigen Leuten. „Da gehen wir wohl nicht mit hinauf, 's ist ja noch einer von den Leuten frei, der mag uns im Nachen übersetzen," meinte Frau von Hartringen, und die andern waren es zufrieden.

„Singst du noch, Lena?" fragte Frau von Hartringen, als sie im Boote saßen. Lena stand an dem schmalen Ende desselben, sie nickte ihrer Schwester zu, und ohne weiter bitten zu lassen, sang sie Chopin. „Schön war der Morgen und hell schien die Sonne —"

Die volle Altstimme schwebt förmlich über dem Wasser, daß der Doktor und Frau von Hartringen bewundernd lauschten und der Bootsmann unwillkürlich langsamer das Ruder führte. Nach der ersten Strophe brach Lena ab.

„Nein, ich will nichts Trauriges singen an diesem wunderbollen Frühlingstage," rief sie, „und, Gott sei Dank, mein Haar ist nicht „feucht von Tränen", wie es in dem Liede weiter heißt. Der Gedanke an Ihre arme Frau Brunhild gab mir das traurige Lied ein —"

„Und ich dachte bei Ihrem Liede wieder an meine Patientin, Kind. Wissen Sie, ich will Sie mit ihr zusammen bringen — sie ist ja auch musikalisch, vielleicht tut es ihr gut, sich einmal mit Ihnen die Seele frei zu singen."

„In ärztlicher Liebenswürdigkeit geruhen Sie also, mich ohne weiteres als „Mittel" zu gebrauchen, verehrter Onkel Doktor?" — „Man kann's nicht wissen, Fräulein Here, man kann's nicht wissen!" Lena lachte, und das Boot stieß ans Land.

14. Kapitel.

Bernhard Hartringen sollte die Ostertage in Jackwitz verbringen. Das flang in Frau von Hartringens Herzen wie der Frühlingsjubel der Vögel, welcher den knospenden Garten erfüllte. Einen schnellen, glückstrahlenden Blick warf sie aus ihrem Fenster auf die werdende Frühlingsherrlichkeit draußen.

„Ach ja, die Welt ist doch schön, und wie wird sich Lena freuen!" Dann griff sie eilig nach dem — Schlüsselbund, denn auf dem Korridor wurde nach ihr gerufen.

„Schwester!" rief der Hausherr mit dröhnender Stimme, „Schwester München, wo hast du die große Arnikaflasche? Und bringe auch gleich die homöopathische Tierapotheke mit!" Frau München erschien auf der Treppe. „Mein bestes Fohlen ist in eine Egge gefallen. Gott weiß, ob ich es durchbringe, und die eine von den drei Breitenburger Kalben liegt in den letzten Zügen am Kalbefieber. Es ist, um die Schwerenot zu kriegen!" — Nur nicht den Mut verloren, Bruder, die Breitenburgerin wollen wir in nasse Decken wickeln, die übernehme ich. Da ist Arnika; gehe du nur in den Pferdestall."

„Das Jahr fängt wieder gut an," grollte der Gutsherr, indem er die Leinwandbinden, die Frau von Hartringen ihm mit der Arnikaflasche reichte, um seine Hand wickelte, „erst der Frostschaden bei den Saaten, jetzt noch Unglück mit dem Vieh." — Aus einer Tür des Erdgeschosses kam ein Dienstmädchen. „Ach, gnädiger Herr, die gnädige Frau hat wieder so schrecklichen Kopfkrampf; wenn vielleicht nach dem Doktor geschickt werden könnte!" — „Auch das noch, und alle Gespanne sind bei der Ackerung. Ich kann jetzt keinen Doktor holen lassen."

In die offene Haustür, durch welche man in den sonnenerfüllten Garten sah, trat Lena. Sie hatte die weiße Hausschürze leicht aufgenommen, ein Gewirr von Frühlingsblumen und frischem Laube blickte daraus hervor, und es war, als habe der Sonnenglanz, der die Welt vergoldete, sich in ihrem lichtbraunen krausen Haar und ihren glänzenden Augen gefangen und dringe nun mit ihr in den dunklen Hausflur hinein.

„Einen Doktor," fragte sie, „wer braucht denn einen Doktor bei diesem himmlischen Wetter, das ja jeden gesund machen muß!" — „Die arme Toni hat wieder ihren Kopfkrampf —" — „O, dann will ich zu ihr; neulich verging er, als ich die Hände eine Weile auf ihre Stirn legte." — „Versuche es, Lenchen, ich bin ein geplagter Mann, ich kann nicht an allen Enden auf einmal sein!"

Das wurde ein anstrengender Tag für die Schwester, und erst am Abend fanden sie sich wieder in Frau von Hartringens Zimmer. — „Arme Lena, du tatest mir so leid in dem dunklen Krankenzimmer. Toni sagt, deine Anwesenheit allein habe ihr mehr geholfen, als ein Doktor es könnte." — „Das fühlte ich, Minchen, und du brauchst mich wirklich nicht zu bedauern, die Stunde heute morgen im Garten war zu schön. Der Sonnenschein wirkte in mir — und — das mag wohl recht egoistisch sein einer Leidenden gegenüber, aber ich konnte nicht anders als froh sein!"

„Nun, wenn du auch eigentlich meine Stiefschwester bist, Lenchen — dasselbe Blut fließt doch in unsern Adern, und wir lassen uns nicht so leicht vom Trübsinn unterkriegen. Dir hat der Sonnenschein von draußen ins Herz geleuchtet, ich, ich hatte meinen Sonnenschein von innen während des ganzen Tages, und weißt du, wie der heißt? Mein Junge, mein Bernhard, kommt morgen!"

15. Kapitel.

Der Doktor hatte es durchgesetzt. Brunhild hatte seine Einladung zum Nachmittag des zweiten Ostertages angenommen. Er hatte ihr viel von den Hartringens erzählt, die sie bei ihm treffen sollte, und Brunhild war erregt durch die Vorstellung, Bernhard wiederzusehen. War er doch zuletzt mit Enndorf zusammen gewesen, und hatte sie doch Enndorfs „Abschiedsgruß" durch einen Brief Hartringens erhalten. Ihr Stolz hatte ihr nicht gestattet, weiter zu forschen, und doch, wie schwer hatte sie gelitten; zuerst unter der fieberhaften Spannung, mit der sie eine Nachricht von Enndorf erwartete, dann unter Hartringens kurzer Mitteilung von Enndorfs Abreise. Und von alle dem, was sie bewegte und bis in den Grund ihres Wesens erschütterte, durfte niemand etwas ahnen. Und nun sollte sie Hartringen wiedersehen!

Mit Herzklopfen erwartete sie den Augenblick, wo sie ihm gegenüber stehen werde. Doch als derselbe endlich kam, da fand sie sich zwischen Frau von Hartringen, Lena und dem Doktor und hörte nur durch das Gewirr ihrer Stimmen hindurch, wie Bernhard ihren Vater bat, den Streit, den er einst mit seinem Großvater gehabt, nicht dem Enkel nachzutragen, und wie dieser versicherte, „die alte Zeit sei lange begraben, und über den Tod hinaus zürne kein Christenmensch." Dann verwickelten die beiden sich in ein längeres, eingehendes Gespräch, und Frau von Hartringen sprach von Brunhilds Kinderzeit und ihrem damaligen Verkehr mit Jackwitz. Und bei alledem war Brunhild auf den Sofaplatz neben Frau von Hartringen geraten, Lena hatte sich auf dem Sessel an Brunhilds anderer Seite niedergelassen, und die Möglichkeit, einige Worte mit Bernhard zu wechseln, die von den andern nicht gehört wurden, war somit ausgeschlossen. Eine für Brunhild endlos scheinende Stunde verging. Endlich wurde Kaffeezeug und Kuchen fortgeräumt, und der Doktor fragte, ob man nicht musizieren wollte?

Lena erhob sich, um die Noten zu besichtigen, die der Doktor auf dem Flügel ausbreitete.

Fortsetzung folgt.

Eine Kundgebung von Marinern an Hindenburg.

Namens der Kameraden der Nordseevorposten und der U-Boot-Geleitflottillen und der Kasseler Matrosenkompanien wird nachfolgendes mitgeteilt:

„Von der Nordseeküste kommend, bieten unsere Blauejacken der Nordseestreitkräfte unserm Generalfeldmarschall in tiefer Verehrung ihren Gruß. Sie erachten als ihre heiligste Pflicht, treu zur jetzigen Regierung zu stehen und an der Wiederherstellung der Ordnung im Vaterlande mit allen Kräften mitzuarbeiten und sie zu erhalten."

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-191812234/fragment/page=0003

Einladung.

Am 2. Weihnachtstage früh 9 Uhr wird für die aus dem Felde heimgekehrten Krieger ein **Begrüßungsgottesdienst** gehalten werden. Hierzu laden wir sämtliche Krieger, auch die früher heimgekehrten, sowie die Mitglieder des Kriegervereins und des Landwehrvereins freundlichst ein.

Sammlung und Ordnung des Festzuges ¾9 Uhr am Hotel „Zur Post". Zug zur Kirche, Empfang durch den Gemeindekirchenrat am Südportal. Geleit zu den Ehrenplätzen im Schiff der Kirche. Die Inhaberinnen dieser Plätze werden freundlichst gebeten, sich andere Plätze zu suchen. Auch die Gemeinde wird zur Teilnahme an diesem Gottesdienst herzlich eingeladen

Der Gemeindekirchenrat

Holzauktion.

Sonnabend, den 28. Dezember 1918, vorm. 10 Uhr

sollen in unserem Holzschlage direkt am Waldhaus Nimritz

ca. 100 rm Brennholz und Reisigkabeln

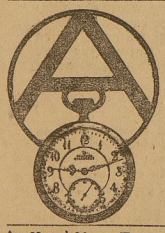
meistbietend verkauft werden **Gebr. Weickart**

Holzauktion.

Freitag, den 27. Dezember, von vormittags 10 Uhr ab verkaufe von meinem Holzplatz dicht an Labuhn

ca. 250 m starkes kiefern Rollholz

Sammelplatz Dübenerstraße Kilometerstein 10,6 **Bruno Allner**



Gute Uhren

prima (Schweizer u. deutsche) **Präzisionswerke** in unübertroffener Auswahl zu **billigsten Preisen** erhältlich bei

Bruno Flemming

Wittenberg :: Collegienstr. 5 :: Tel. 763

Inh.: **Edmund Wagner**, gepr. Uhrmachermeister

Am 23. und 24. Dezember

Ausverkauf

von Spielwaren

zu ermäßigten Preisen

Fr. Heym, Eisen- und Kurzwaren,

Delitzscher Haus-Kalender
Abreiß-Kalender

empfiehlt **Rich. Arnold, Buch- u. Papierhandlung**

Ein guterhaltener **Winterüberzieher** ist billig zu verkaufen. Zu erfragen in der Geschäftsstelle dieses Blattes.

Ein Paar

neue Stiefel

zu verkaufen. Wo? sagt die Geschäftsstelle dieses Blattes

Glühpunsch
Rotwein

empfiehlt **Wm. Wilh. Becker**

Senf-Kürbis

empfiehlt **C. G. Pfeil**

Photographie-Rahmen

empfiehlt **R. Arnold**

Zeitungsausträger für Rotta u. Reuden

zum 1. Januar gesucht.

Richard Arnold

Ein Lehrling

für die Schlosserei und Dreherei, sowie

ein Lehrling

für die Tischlerei für sofort oder Ostern unter günstigen Bedingungen gesucht.

Paul Schröter

Maschinenfabrik für Mühlenbau

Für meine Buchdruckerei suche zu Ostern event. auch früher einen

Lehrling

mit guten Schulkenntnissen

Richard Arnold.

Böttcher

gesucht für dauernde Beschäftigung

Byk-Guldenwerke, Chemische Fabrik

Aktiengesellschaft

Piesteritz bei Wittenberg (Bez. Halle)

Gasthof „Zur preussischen Krone"

Am Sonntag, den 29. Dezember, von nachmittags 3 Uhr an

Allgemeiner Ball

Es ladet freundlichst ein **Max Schneider**

Kemberg Schützenhaus Kemberg

Müller's Welt-Kinematograph

Am Mittwoch, den 1. Weihnachtsfeiertag, nachmittags 3½ u. abends 7½ Uhr

große Vorstellung mit ganz neuem Programm. Zur Vorführung kommt

Das brillante Haarfärbemittel

Tolles Lustspiel in 2 Akten (großer Lacherfolg)

Das Feuer Tiefergreifendes Liebes- und Lebensdrama in 3 Akten mit **Asta Nielsen** in der Hauptrolle

Ferner: Durch den Expressreiter gerettet, sehr spannendes Wild-Westdrama. Der verflixte Hut und noch viele humoristische und lustige Bilder

Nachmittags halb 4 Uhr: Große Kinder- und Familien-Vorstellung

Preise der Plätze: Erwachsene 1. Platz 1,— M., 2. Platz 50 Pf. Für Kinder: 1. Platz 50 Pf., 2. Platz 30 Pf. Es ladet freundlichst ein **Der Besitzer**

NB. Den werten Kinobesuchern vom Sonntag, den 15. Dezember zur Mitteilung, daß mir auf dem Transport mit der Bahn am Kino-Apparat die Linse (Vergrößerungsglas) entzwei gebrochen, wodurch die Bilder etwas dunkel waren. Dieser Fehler ist jetzt aber wieder beseitigt.

Das für die Woche vom 22—29. Dezember zu liefernde Fleisch gelangt

morgen Dienstag

zum Verkauf

Richard Krausemann

Eine Wohnung

ist zu vermieten

Rotta Nr. 1

30000 Mk.

sind per sofort im ganzen oder geteilt auszuleihen. Offerten befördert die Geschäftsstelle dieses Blattes.

Die Beträge

für die an den Kommunalverband gelieferten Kartoffeln können von den **Kemberger** Landwirten morgen vormittag von 8 Uhr ab in Empfang genommen werden

Carl Mengewein

Die beleidigenden Worte, die ich gegen Frau **Martha Irmer** ausgesprochen habe, nehme ich hiermit zurück **Olga Irmer**

Reuden

Am 2. Feiertag ladet zum

allgemeinen Ball

freundlichst ein **P. Krausemann**

Schützenhaus in Kemberg

Sonntag, den 29. Dezember 1918

Einmaliges Gastspiel der Berliner Apollotheater-Gesellschaft

Der größte Schlager! Stürmische Heiterkeit!

Schnuckchen

Der Stolz der 3. Kompagnie

Operettenposse in 3 Akten von H. Rottek. — Musik von H. Gorta

Unter Mitwirkung erster Berliner Bühnenkünstler

Preise der Plätze:

Im Vorverkauf bei Herrn Bäckermeister Thomas und im Schützenhaus: Sperrsitz M. 2.50, 1. Platz M. 1.50, 2. Platz M. 1.—

An der Abendkasse: Sperrsitz M. 2.80, 1. Platz M. 1.80, 2. Platz M. 1.30 Stehplatz M. 1.—

Kassenöffnung 7 Uhr Anfang 8 Uhr

Nachmittags 4 Uhr: Grosse Kinder-Märchenvorstellung: Unter Mitwirkung der 7jährigen Bühnenkünstlerin „Klein Ilse"

Des armen Kindes Weihnachtspuppe

Märchen in 4 Akten von S. Heunig

Preise der Plätze: (nur an der Kasse) Sperrsitz M. 1.25, 1. Platz M. 0.75, 2. Platz M. 0.40. Erwachsene zahlen auf allen Plätzen 20 Pfg. mehr

Alleiniges Aufführungsrecht für diese Stadt

Schützenhaus Kemberg. Fröhnels Festsaal

Am 2. Feiertag **allgemeiner Ball**

Es ladet freundlichst ein **C. Fröhnel**

Heute erhielten wir die erschütternde Nachricht, daß in Folge seiner Verwundung und schweren Krankheit im Reserve-Lazarett Wolfenbüttel unser lieber, guter Sohn und Bruder,

der Pionier

Wilhelm Gräfe

Inhaber des Eisernen Kreuzes II. Klasse

gestorben ist.

Er folgte seinen am 25. 8. 18. gefallenen Bruder Karl in die Ewigkeit nach.

In tiefem Schmerze

August Gräfe und Frau

Otto Gräfe

als Bruder z. Zt. vermißt.

Wittenberg, den 21. Dezember 1918.

Redaktion, Druck und Verlag von Richard Arnold, Kemberg. — Fernsprecher Nr. 3.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-191812234/fragment/page=0004